Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Lauf.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 18. Leipzig, 30. April 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Neuer Morgen. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Heilige Vaterlandsliebe. Von F. Niebergall. — Vor 500 Jahren. Von Mir. — 500 Jahre Hohenzollernherrschaft. 1. Von Dr. Curt Kesseler. — Die Hindenburgs. (Schluß) Von Dr. Carl Fey. — Ein Wort D. Meyers zum Weltkrieg. — Die öffentliche Volksversicherung im Dienste der Jugendhilfe. Von Helene Grube. — Kriegerheimstätten. Gedicht. Von Paul Matzdorf. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. Kirchenrat D. Eckardt.

Bücherschau.

Der Krieg.

Langens Kriegsbücher. Geschichten aus Deutschlands Kämpfen 1914. 5. Band: Ludwig Thoma, Der erste August; 6. Band: Alexander Castell, Der Kriegspilot; 7. Band: Lena Christ, Unsere Bayern Anno 14, 2. Teil; 8. Band: Arnold Ulitz, Die vergessene Wohnung; 9. Band: Max Beer, „Boches ...!" Albert Langen, München. Jeder Band 1 Mk.

Die neuen Bände erscheinen in geschmackvoller Ausstattung (feldgrau mit einem feldgrauen Reiter auf dem Umschlag) und werden unsern Feldgrauen in den Schützengräben sicher manche langweilige Stunde verkürzen. Es sind lauter frische, flottgeschriebene Geschichten. Ludwig Thoma gibt zwei Einakter: „Der erste August" und „Christnacht 1914", die auch zur Aufführung geeignet sind (freilich bayrische Mundart!). Am besten haben mir die feinen Skizzen und Erzählungen Castells gefallen, die in dem Bändchen mit dem Titel der ersten Geschichte „Der Kriegspilot" zusammengefaßt sind. Hier spürt man fast überall etwas von dem heißen Atem der großen Zeit. Daneben behaupten sich gleichwertig die lebensprühenden Einzelschilderungen von Lena Christ, deren ersten Band ich bereits warm empfehlen konnte. Weniger nach meinem Geschmack sind die Novellen von Ulitz, die oft recht kraß in den Schilderungen, z. B. der Russengreuel, sind. Stark gepfeffert ist auch die Satire in den drei Erzählungen von Max Beer. Doch treffen sie sicher gut den französischen Charakter. Mir.

Bruno Frank, Strophen im Krieg. Ein Flugblatt. Albert Langen, München. 40 Pfg. Sieben zündende Gedichte in vornehmer Ausstattung. Von dem Geist, der in ihnen lebt, zeugt das Motto:

„Wir haben den Krieg gehaßt,
Er war uns der Alp der Erde.
Nun tragen wir jauchzend die Last,
Damit ewiger Friede werde." Mir.

C. von Blankenburg, Bei uns zu Hause. Friedr. Bahn, Schwerin. 20 Pfg.

Die Verfasserin hat eine herzerquickende Art, von den heimischen Nöten und Sorgen und Arbeiten in der Kriegszeit zu plaudern. Sie wird vielen das Herz warm machen. Frank.

Aufruf.

Mehr als zuvor wird in Zeitschriften, Tagesblättern u. s. w. der Ruf erhoben: Wir müssen uns mehr um Österreich kümmern! Wir müssen Österreich besser kennen lernen!

Seit einigen Jahren besteht ein kleiner Lesekreis, der österreichische kirchliche Blätter, Gemeindeboten, auch politische Tageszeitungen oder Ausschnitte aus solchen unter sich in Umlauf setzt. Dieser Lesekreis könnte noch erweitert werden. Der von Fall zu Fall festgesetzte Beitrag ist ganz unbedeutend. Wer nähere Auskunft wünscht, wende sich an den Unterzeichneten

Pfarrer Hans Koch, Niederlangenau, Kr. Görlitz.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 30. IV. 15.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Feingeb. junges Mädchen,

24 Jahre, heiteres Wesen, kinderl., mit allen häuslichen Kenntnissen, musik. u. in Handarbeiten u. Nähen bewandert, sucht Stelle als Stütze u. Gesellschafterin b. eng. Fam.-Anschl., auch auf dem Lande. Offerten erbeten an

Fr. A. Brenek, Stein a. d. D., N.-Ö.

Für die Studierstube.

Adolf Deichmann, Eine neue Evangelienreihe, exegetisch und homiletisch bearbeitet. Leipzig, G. Strübig. 12 Lieferungen zu je 50 Pfg. Bisher 6 Lieferungen.

Zu den bisherigen Evangelienreihen stellt Deichmann eine neue, im allgemeinen recht passend ausgewählte Reihe zusammen. Die einzelnen Texte werden zunächst exegisiert; sodann folgt jedesmal ein Abschnitt, der die betreffende Stelle homiletisch behandelt und eine Reihe von Predigtgedanken nebst Dispositionen herausstellt. Endlich werden zu jedem Text mehr oder weniger Proben aus der Predigtliteratur dargeboten. Also ein ungemein reichhaltiges Buch, das dem Pfarrer bei der Vorbereitung seiner Predigt gute Dienste leisten kann. Vielleicht hätte der exegetische Teil jedesmal etwas kürzer gefaßt werden dürfen, da doch wohl die meisten Pfarrer die nötigen Hilfsmittel dazu zur Hand haben, und dafür die Predigtliteratur, die in den ersten Lieferungen recht reichhaltig ist, auch in den folgenden Heften mehr berücksichtigt werden können. Es ist schade, daß gerade dieser Teil von Lieferung zu Lieferung aus Raumrücksichten zu kurz kommt. Mix.

Dächsels Bibelwerk. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, erklärt unter Benutzung von Aussprüchen der bedeutendsten Gottesgelehrten aus allen Zeitaltern der Kirche von August Dächsel, P. zu Steinkirche bei Strehlen. 7. Band: Die Briefe der heiligen Apostel und Offenbarung St. Johannis. Nebst einem Sachregister zum gesamten Bibelwerk. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. Brosch. 5,60 Mk., geb. 6,80 Mk. VIII, 976, II, 152, 14 gespaltene Groß-Oktavseiten.

Mit vorstehendem starkem Bande ist der neutestamentliche Teil des Bibelwerks abgeschlossen. Auch in ihm zeigen sich die bei unsern früheren Besprechungen skizzierten Vorzüge und gerade bei der Durchsicht dieses Teils habe ich aufs neue die Worte eines bekannten früheren Rezensenten bestätigt gefunden, daß man bei Dächsel mächtig in die „Gemeinschaft der Heiligen" hineinversetzt werde, indem die verschiedensten Gläubigen vergangener Zeiten beständig ihren Eindruck des gehörten Wortes wiedergeben und alle etwas beitragen zum Verständnis desselben. Es ist und bleibt eben „eine staunenswerte Fülle von Honig aus dem Worte Gottes", die hier mit Bienenfleiß zusammengetragen worden ist. Der Band, über dessen Inhalt ja alles Nötige aus dem obigen genauen Titel hervorgeht, beginnt übrigens mit dem interessanten Vorwort des heimgegangenen Verfassers vom 15. Oktober 1880, mit dem damals das Werk abgeschlossen wurde. Der gesamte Stoff ist unverändert aus jener Auflage herübergenommen, nur in der Offenbarung Johannes sind solche Teile des früheren Stereotypsatzes, deren Inhalt wesentlich subjektive Auffassung und durch die seitherigen Tatsachen als falsch erwiesene Berechnung darbot, mit Recht in Wegfall gekommen. In einem „Nachwort" (auf Seite 151 f. der wie schon ehedem gesondert paginierten Offenbarung) hat sich P. Ottomar Dächsel, der Sohn des Verfassers, hierüber ausgesprochen und dabei auch die wichtigsten Notizen über den Lebensgang seines Vater gegeben, die den vielen Verehrern desselben gewiß willkommen sein werden. Man ersieht aus diesem Bericht auch, daß es letztwillige Verfügung des Verewigten gewesen ist, wesentliche Umgestaltungen zu unterlassen. Wir finden es nur richtig, daß der Sohn dies Testament seines Vaters vollstreckt, hätten es aber vom Schöpfer dieses Werkes doch weiser gefunden, wenn er den Weg zu einer zeitgemäßen Umgestaltung oder Ergänzung seines Lebenswerks frei gegeben hätte. Joh. Zander.

Zeitschriften.

Westermanns Monatshefte. Aprilheft. 1,50 Mk.

An der Spitze steht ein Aufsatz von Richard Graf Du Moulin-Eckart über Bismarck. Aus dem übrigen reichen Inhalt sei besonders hervorgehoben. der spannende Kriegsroman von Nanny Lambrecht: „Die Fahne der Wallonen", der Aufsatz über die „Riesengeschütze" von Dr. Kekule von Stradonitz, über „Prophetie und Krieg" von H. Freimark, „Des Deutschen Kultursendung in der Welt" von J. A. Lux. Dazu Gedichte und eine Fülle vortrefflicher Bilder.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erscheinen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Der Türmer. Herausgeber Frhr. v. Grotthuß. 1. Aprilheft. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. Je 80 Pfg.

Aus dem 1. Aprilheft: Otto von Bismarck. Von Dr. Richard Bahr. — Bismarcks Bild im deutschen Volk. Von Maria Diers. — Bismarck und Moltke. Von Generalleutnant z. D. Baron v. Ardenne. — Aus Bismarcks Häuslichkeit. Von Prof. Ed. Heyck. — Gedanken über die Einsegnung. Von Prof. D. Diehl. — Andreas Hofer und die belgischen Franktireure. — Gruß und Krieg. usw. Dazu: Türmers Tagebuch, Auf der Warte, Kunstbeilagen (Bismarckbilder), Notenbeilage.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

20. April: In den Argonnen nördlich Le Four de Paris, bei Flirey in den Vogesen, auf den Sillackerhöhen werden die Franzosen unter schweren Verlusten für sie zurückgewiesen. In der Champagne am Croix des Carmes, westlich von Avricourt, sowie am Hartmannsweilerkopf machen deutsche Angriffe Fortschritte. — Nach Meldung eines rumänischen Blattes sind seit Mitte März 17000 Russen auf rumänisches Gebiet übergelaufen und dort entwaffnet worden. — Durch das Luftschiffbombardement am Tyne wurde u. A. ein englisches Schlachtschiff erheblich beschädigt. — Bei einem Vorstoß englischer Unterseeboote nach der deutschen Bucht der Nordsee ist ein englisches Unterseeboot vernichtet worden. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß noch weitere Unterseeboote zerstört wurden. — Franzosen und Engländer bereiten einen großen Vorstoß gegen die Dardanellen vor unter Zuhilfenahme eines starken Landungskorps. — Russische Flieger bewerfen die außerhalb des Operationsgebietes liegenden offenen Städte Insterburg und Gumbinnen. Dafür wird deutscherseits der Eisenbahnknotenpunkt Bialystok mit 150 Bomben belegt. — Französische Flieger bewerfen Kandern und Lörrach in Baden, Krozingen und Colmar, unbeschützte Städte, wodurch außer Sachschaden mehrere Zivilpersonen, darunter einige Schulkinder, verletzt werden. Unnütze Attentate ohne jeden militärischen Zweck. — Deutsche Flugzeuge bewerfen die Bezirke Ostrolenka und Tschechanow in Russisch-Polen mit zahlreichen Bomben. —

21. April: Wiederholte französische Angriffe bei Flirey wie in den Vogesen und den Argonnen bleiben ohne Erfolg. Im Priesterwalde gewinnen die Deutschen weiter an Boden. Unweit der

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 18. Leipzig, 30. April 1915. 14. Jahrgang.

Neuer Morgen.

O heilige Frührotflammen,
Hebt an zu hellem Streit
Und bindet euch zusammen
Zu heller Herrlichkeit!
Die dämmerkalte Trübe
Laßt nebelgleich verwehn:
Nun muß in Licht und Liebe
Der neue Morgen stehn!

Treib' deine goldnen Ranken,
Du tiefe Gottesflut,
Tauch' alle Gramgedanken
In deine Strahlenflut.
Daß wache Kraft sich übe,
Laß Traum und Trug vergehn:
Nun muß in Licht und Liebe
Der neue Morgen stehn!

O mache von den Geistern
Die Bleigewichte los,
Die Müden mußt du meistern,
Die Kleinen mache groß.
Und rüttle deine Siebe,
Goldklares Korn zu sä'n:
Nun muß in Licht und Liebe
Der neue Morgen stehn!

Gustav Schüler.

Heilige Vaterlandsliebe.

All unser Denken kommt nicht los von Kaiser und Reich, von Volk und Vaterland. Wenn auch viele zu ihrer alten Stumpfheit und Gleichgültigkeit zurückgekehrt sind, so suchen doch wir, die wir etwas Größeres wollen, uns und andre immer mehr zu vertiefen und auch unsre Vaterlandsliebe zu heiligen. Paulus zeigt uns an einer wenig bekannten Stelle seines Briefes an die Römer, was heilige Vaterlandsliebe ist. Er sagt dort Kap. 9 V. 5, er wolle von Christus weg verbannt sein, wenn er dadurch seinen Blutsverwandten, seinem Volk, den Weg zu Christus bahnen könnte. Was das bedeutet, macht am besten eine Uebersicht über verschiedene Grade und Arten von Frömmigkeit klar, wie sie immer unter uns waren und wie sie der Krieg besonders an den Tag gebracht hat.

Gewiß, es giebt viele, die in all den gewaltigen Erlebnissen in ihrer Seele nicht die geringste Regung von Frömmigkeit erlebt, die alle Ereignisse ohne eine Empfindung von Gott mitgemacht haben. Auf sie mögen andre hinunterblicken, die durch den Krieg mächtig in ihrem Herzen von vielleicht längst verklungenen religiösen Gefühlen erfaßt und dauernd bewegt worden sind. Sie haben wieder beten gelernt, sie haben viel von Gottvertrauen gesprochen und auch solches gezeigt, sie sind fleißig in die Kirche gelaufen und haben das Wort Gott immer im Munde geführt. Aber genau besehen, haben sie dabei immer an s i c h s e l b s t gedacht. Daß ihr Sohn, Vater, Gatte, Bruder nicht verletzt würde, daß sie selber an ihrem Leib und Gut keinen Schaden erlitten, das ist der Inhalt ihrer Gebete und ihres Gottvertrauens geworden. Wie sie, naiv oder bewußt, immer nur an sich selber denken, so denken sie auch bei ihrem Beten und Gottvertrauen nur an sich selbst. Gott ist für sie da, als ihr Diener, der ihre Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen hat. Das ist ohne Zweifel die Durchschnittsfrömmigkeit gewesen, die unsre Kirchen gefüllt hat. Das ist aber eine niedrige Frömmigkeit, vielmehr eine niedrige Gesinnung, die neben andern Mitteln auch das Beten für ihre Zwecke verwendet. Sie wird auch oft genug schwer enttäuscht; denn es fragen die Kugeln und die Krankheitskeime gar nicht danach, ob für einen Menschen gebetet wird oder ob er es selber tut; sie fliegen und suchen sich ihr Ziel, wie sie wollen. Dann hört mancher entweder einfach auf mit Beten und Kirchgehn, wie man oft beobachtet hat, daß einer es nicht mehr tat, wenn sein Sohn oder Vater verwundet war, oder es gibt einen schweren Zusammenbruch des ganzen innern Lebens, wie wir ihn im Buch Hiob so ergreifend geschildert finden.

Auf diese Art von Frömmigkeit blickt darum eine andre hinab, der das V a t e r l a n d im Mittelpunkt aller Gedanken und Wünsche steht. So wird Gott das Volk und das Reich schützen und fördern; denn er ist der Hüter der gerechten Sache, er kann das Deutsche Reich nicht verlassen, denn sonst würde er sich ja selbst untreu werden. Wie jeder Fromme das, was ihm lieb und wert ist, zum Gegenstand seiner Bitte an Gott macht, so tun es auch diese Freunde des Vaterlandes — es wird sicher viel und zwar aufrichtig und inbrünstig für dieses gebetet. — Das ist sicher ein hoher Grad von Frömmigkeit, die etwas sucht, das über dem eignen Ich steht, und für etwas Großes und Heiliges eintritt, nämlich für die Gemeinschaft von irdischen und geistigen Gütern, von Erinnerungen, Besitztümern und Hoffnungen, die wir

Vaterland nennen. Wenn sich nur alle Frömmigkeit dazu erhöbe, dieses Ganze zu umfassen, und wenn nur alle Vaterlandsliebe so tief würde, daß sie sich so innig mit dem Hangen an Gott verbände!

Aber auch auf diese Frömmigkeit sieht wieder eine andre hinab, die sich höher vorkommt, als sie. Das ist die Art von Religion, die sich mit besondrer Betonung christlich nennt. Wenn es den frühern Arten auf irdische Güter ankommt, sei es das Wohl des eigenen Ich, sei es das des Vaterlandes, so steht für diese das Heil der Seele und die Seligkeit im Mittelpunkt; wenn jene sich hauptsächlich an Gott wenden, so steht für diese Jesus Christus leuchtend vor dem Blick der Seele. Jesus, der Sünderheiland, der die Schuld vergiebt und die Lust am Bösen austreibt, Jesus, der Führer zu Gott, der neue gute Gedanken ins Herz pflanzt und das Leben Gottes in der Seele seiner Nachfolger weckt, Jesus, der zum ewigen Leben führt und selig machen kann, das ist die Hauptsache für diese Art von Frömmigkeit. So hat es uns Luther gelehrt, so nach ihm der Pietismus, so vor ihm die Mystik und Augustin: Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott. Dabei kann wieder der Einzelne sich ganz alleine ins Auge fassen: Nur selig! Nur mein Gott und mein Himmel! — Paulus ist der Erste gewesen, der sich mit glühendem Herzen Jesus, seinem Herrn, hingegeben und sich nach Seligkeit in seiner Gemeinschaft gesehnt hat; man muß in seinen Briefen lesen, wie gleichgültig ihm alles andre war, wenn er nur Jesus gewinnen konnte.

Und dieser selbe Paulus hat jenes Wort geschrieben, er möchte um seines Volkes willen von Jesus weg verbannt, von seinem Heiland und von seinem Heile ausgeschlossen sein, wenn nur sein Volk dadurch dieses Heil gewinnen könnte. Er ist bereit, das Opfer zu bringen, das für ihn das größte war, das Opfer seiner Seligkeit für sein Volk, damit sein Volk und sein Herr Christus sich finden möchten. Das ist heilige Vaterlandsliebe, das ist die Hingebung an das Vaterland und die Liebe zu Jesus in einem vereinigt; er liebt sein Volk in seinem Herrn Christus, er liebt sein Volk so, daß er ihm das Größte und Beste wünscht, was er kennt, seinen Heiland und sein Heil. Wie hoch steht diese heilige Vaterlandsliebe über allem Patriotismus gewöhnlicher Art, wie hoch aber auch über aller selbstsüchtigen Frömmigkeit, mag diese nun dem Leib oder der Seele gelten!

Wie kann denn nun ein gewöhnlicher deutscher Christ sein Vaterland in demselben Geiste lieben? Nicht indem er bloß solche heilige Vaterlandsliebe preist und fordert, sondern indem er wirklich darauf bedacht ist, dem Vaterlande Menschen zuzuführen, die in sich gefestigt und geheiligt werden wollen. Damit muß man natürlich bei sich selber anfangen; wer ist denn in diesen Kriegsmonaten ernster und gefesteter geworden? Wer hat denn dem Vaterlande in sich selber einen Menschen zugeführt, der wertvoller geworden ist, als er war, also selbstloser, gehobener, opferwilliger und vielem Gemeinen entrückt? Nur unter Opfern liebt man so sein Vaterland, wie es der Apostel geliebt hat, indem man die eine und die andre unter seinen Unarten opfert, indem man so viel von seiner Zeit, seiner Kraft und seinem Gelde opfert, wie man entbehren kann. — Dazu füge man die Menschen hinzu, auf die man Einfluß hat, also zunächst einmal seine Familie. Das ist heilige Vaterlandsliebe, seinem Volke eine Familie mehr zu gewinnen, in der der Ton immer gediegener, der Sinn immer echter und treuer und die Gemeinschaft immer tiefer wird, die immer mehr das Leid und die Freude des Volkes über die eignen Anliegen stellt, in der prächtiges deutsches Empfinden immer stärker und tiefer alle Großen und Kleinen als selbstverständliches Lebensgesetz ergreift und beherrscht. Wenn man außerdem noch versucht, Einfluß auf Leute zu gewinnen, mit denen man bekannt ist und verkehrt, indem man in gelegentlichen Bemerkungen sagt, was einem an ihnen nicht gefällt, oder sie aufmerksam macht, was sich heute geziemt, dann wird man den Umkreis seiner heiligen Vaterlandsliebe, wenn auch unter Opfern an Bequemlichkeit und Beliebtheit, in der rechten Weise erweitern. Wer noch darüber hinaus strebt, der beteilige sich an irgend einer Veranstaltung oder Gemeinschaft, die unser Volk vor allerhand Bösem schützen und an seinem besten Leben fördern will: ob das nun die Kirche ist oder ein Verein zur Bekämpfung der Trunksucht und Zwietracht zwischen den Ständen, das ist gleich; wenn nur jeder sich verpflichtet weiß, dazu beizutragen, daß das deutsche Volk ein Volk Gottes und das Deutsche Reich eine Provinz in Gottes Reich werde. Sind das auch Ausdrücke für unerreichbar hohe Ziele, so hat doch nur der Aussicht, erfolgreich an kleinen und nahen Aufgaben zu arbeiten, der letzte und höchste Ideale für sein Streben kennt.

F. Niebergall.

Vor 500 Jahren.

(Zum 30. April 1915.)

Am 30. April werden es 500 Jahre, daß Burggraf Friedrich der 6. von Nürnberg von Kaiser Sigismund zum Markgrafen von Brandenburg ernannt wurde, nachdem er in dreijähriger saurer Arbeit als „oberster Hauptmann und Verweser" der Mark seines Amtes gewaltet und sich zunächst einmal zum Herrn des Landes gemacht hatte.

Den Tag soll man sich merken. Er setzt gleichsam den Schlußstein unter diese drei Jahre schwerster Kämpfe und härtester Selbstbescheidung; zugleich aber ist er der Anfang eines neuen Weges, der in den folgenden 500 Jahren zu schwindelnder Höhe führen sollte. Vergleicht man das Einst mit dem Jetzt, jene kümmerlichen Anfänge der Hohenzollern mit dem Heute, wo die halbe Welt sich vergeblich den Schädel einrennt, an der eisernen Mauer dieses festgefügten Gebäudes, mit dessen Bau vor 500 Jahren begonnen wurde, so kann man nur in staunender Bewunderung stille stehen vor der ungeheuren Größe dieser Leistung eines halben Jahrtausends. Ich wüßte nichts, was ihr auch nur annähernd Aehnliches in der Weltgeschichte an die Seite gestellt werden könnte. Zugleich aber finden wir hier wieder eine Bestätigung der alten Wahrheit, daß Gott seine größesten Dinge klein und geringe beginnt. Das Werk der Hohenzollern in der Mark von 1415—1915 ist ein neuer Beleg für die Wahrheit des Gleichnisses vom Senfkorn.

Man macht sich doch meist keine rechte Vorstellung von den Schwierigkeiten, mit denen der erste Hohenzoller in der Mark zu kämpfen hatte, und noch viel weniger von den überaus geringfügigen Machtmitteln, die ihm zur Ueberwindung all dieser Widerstände zur Verfügung standen.

Als Friedrich am 21. oder 22. Juni 1412 in Brandenburg eintritt, hatte er so ziemlich das ganze Land gegen sich. Versagten sich ihm doch zunächst sogar die beiden Städte Berlin und Cölln, von vielen andern Städten garnicht zu reden. Der Adel stand vollends fast geschlossen gegen ihn unter Führung des bisherigen Landeshauptmanns der Altmark und Priegnitz, Caspar Gans zu Puttlitz. In der Altmark und in der Priegnitz war darum zunächst garnicht daran zu denken, daß er anerkannt werden würde. Durch unausgesetzte Bemühungen während des ganzen Sommers gelang es Friedrich wenigstens in der Mittelmark Boden zu gewinnen. Doch versagte ihm auch hier noch immer ein großer und zwar gerade der mächtigste Teil der Ritterschaft mit ihren Städten und Schlössern jede Anerkennung. So vor allem die Brüder Dietrich und Hans von Quitzow, aber auch der bedeutendste Grundbesitzer dieses Landesteils, der Graf von Lindow als Herr von Ruppin, und selbst der Bischof von Havelberg. Mit unsäglicher Langmut und Geduld suchte Friedrich die Widerspenstigen allmählich auf seine Seite zu ziehen und zu gutwilliger Anerkennung seiner Herrschaft zu bewegen. Als alles nichts half, wandte er sich an König Sigismund, daß der sie durch entschiedene Weisungen zur Vernunft brächte. Alles umsonst. Und so blieb ihm nichts übrig, als immer noch weiter zuzuwarten und durch friedliche Verhandlungen und Versuche gütlichen Vergleichs zum Ziele zu kommen. Für den hochgemuten und sonst so kühnen Fürsten wahrlich keine leichte Uebung in der Selbstverleugnung.

Aber noch war sein Anhang in der Mark viel zu klein, als daß er es auf eine Machtprobe hätte ankommen lassen dürfen. Und zudem wußte er sich von allen Seiten umlauert von feindlichen Fürsten, denen garnichts daran gelegen war, daß wieder geordnete Zustände in der Mark Platz griffen. So mußte er darauf gefaßt sein, daß der widersetzliche Adel, falls es zu offenem Kampfe kam, bei den feindlichen Nachbarn des Landes nicht nur einen starken Rückhalt, sondern auch Unterstützung finden würde. Darum mußten Verhandlungen mit den Nachbarstaaten angeknüpft werden, und der staatsmännischen Begabung Friedrichs gelang es, sich mit den meisten zu einigen. Nur die Pommern ließen sich nicht halten und brachen im Oktober 1412 verheerend in die Mark ein, wurden aber am 24. Oktober in der Schlacht auf dem Kremmer Damm mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Der glückliche Ausgang dieses Kampfes in Verbindung mit erneuten scharfen Befehlen König Sigismunds an die unbotmäßigen Landstände, die in jener Zeit eintrafen, bewirkten, daß nun auch die Städte in der Altmark und Priegnitz dem Burggrafen huldigten. Der schloßgesessene Adel freilich beharrte noch in seiner Widersetzlichkeit, bis ihm Friedrich vor dem Hofgerichte König Sigismunds förmlich den Prozeß machen ließ. Da ließ er sich endlich zu einem Vergleich herbei, den Friedrich im April 1413 mit ihm einging. Caspar Gans, die Quitzows, die Bredows und alle anderen huldigten dem Burggrafen als Landesverweser, wofür Friedrich ihre Forderungen auf Entschädigungen aller Art in entgegenkommenster Weise anerkannte. So hatte Friedrich sein Ziel doch auf friedlichem Wege erreicht; das Land atmete auf und durfte sich des gewonnenen Friedens freuen.

Da kam der Rückschlag. Die Quitzows und ihr Anhang konnten von ihren alten Gewohnheiten nicht lassen und fielen in das Magdeburgische Gebiet ein, um zu rauben und zu plündern nach Herzenslust. Die Magdeburger vergalten das mit einem Einfall in die Mark Brandenburg. Caspar Gans zu Puttlitz fiel über das Bistum Brandenburg her. Kurz, es ging wieder alles drunter und drüber in der Mark. Da mußte Friedrich, wollte er nicht alles bisher Erreichte aufs Spiel setzen, mit eiserner Faust zupacken. Schnell verband er sich mit einigen Nachbarn, besonders dem Erzbischof von Magdeburg und Herzog Rudolf von Sachsen; ein stattliches Heer wurde ausgerüstet, und in der Nacht vom 6. zum 7. Februar wurden die vier Burgen der Raubritter (Golzow, Plaue, Friesack und Beuthen) gleichzeitig eingeschlossen und mit Hülfe der „großen Büchsen" in wenigen Tagen genommen.

Der Eindruck war gewaltig. Weit über die Grenzen Brandenburgs hinaus drang die Kunde von dieser neuen Heldentat des Nürnberger Burggrafen. Im Lande selbst aber war aller Widerstand damit gebrochen. Auch die altmärkische Ritterschaft und die in der Priegnitz beeilte sich nun, dem heranrückenden Statthalter gegenüber jeden Gedanken an Widerstand aufzugeben. In größter Unterwürfigkeit sammelten sie sich um ihren Herrn und die Borstel, Bismarck, Lüderitze, Itzenblitze und alle die anderen, die sich bis dahin nie im Gefolge des Burggrafen hatten blicken lassen, waren auf einmal dabei, dem gefürchteten Herrn bei seinem Abzuge aus der Altmark das Ehrengeleit zu geben.

So schuf sich der erste Hohenzoller in der Mark unter schweren Mühen selbst die Grundlage für sein weiteres Wirken. Es war gleichsam eine Neuschöpfung aus dem Chaos, unter die Kaiser Sigismund am 30. April 1415 das Siegel drückte. Tausend andere wären an der Bewältigung der ihm gestellten Aufgabe gescheitert. Aber dieser Burggraf Friedrich ist einer von den Männern, an denen das Geschlecht der Hohenzollern so reich ist: Ein Mann von Stahl und Eisen, unbeugsamen Willens, und dabei doch kein Draufgänger, sondern von einer weit über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Klugheit, die wohl hauszuhalten weiß mit den eigenen Kräften und in der weisen Beschränkung auf das Erreichbare und Mögliche die Kunst des Meisters sieht — kurz, einer von den Männern, die vom Schicksal erwählt sind, Schicksal zu machen.

Gott sei's gedankt, daß wir in dieser Schicksalsstunde unseres Volkes wieder solch einen Hohenzollern als Führer an der Spitze haben.

Miz.

Fünfhundert Jahre Hohenzollernherrschaft.

Am 30. April sind 500 Jahre vergangen,*) daß die Hohenzollern die Herrschaft antraten, die aus kleinsten Anfängen zu der Blüte Preußens und Deutschlands führte, und die uns als Erfolg des gegenwärtigen blutigen Ringens ein „größeres Deutschland" bescheren soll. Solche Gelegenheit mag uns einladen, auch unter dem Donner des gegenwärtigen Weltkrieges still zu werden, um darüber nachzudenken, was Brandenburg-Preußen-Deutschland bisher den Hohenzollern verdankt. In

*) Zum Verweser der Mark wurde Friedrich bereits am 8. Juli 1411 bestellt, die feierliche Belehnung mit der Kurfürstenwürde erfolgte erst am 18. April 1417 in Konstanz. Vgl. übrigens „Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates." Sammlung Göschen 600.

großen Zügen soll ihr Wirken auf dem Gebiete der äußeren und der inneren Politik, ihr Schaffen als Kriegshelden und Friedensfürsten, vor unserm Auge vorüberziehen.

I.

Friedrich der I. gemahnt nach L. von Rankes treffendem Urteil an die Heroen des Altertums, die von ferne kamen und in ihrer neuen Heimat Ordnung und Sicherheit schufen. Unter den Wittelsbachern und Luxemburgern war der Besitz des großen Askaniers Waldemar, der nahezu die gegenwärtige Mark umfaßte, auf die Hälfte zurückgegangen. Raubritter wie die Quitzows suchten ihre persönlichen Vorteile. Diese hat Friedrich gebändigt, er hat sich Achtung und Gehorsam verschafft. So schuf er die Grundlagen für eine gedeihliche Entwickelung. Wie Friedrich die Macht des Adels brach so dämpfte sein Sohn Friedrich Eisenzahn den Uebermut der Städte. Albrecht Achilles sicherte durch ein Hohenzollernsches Hausgesetz die Unteilbarkeit der Marken. Joachim der I. setzte das Werk Friedrichs des I. die Bändigung des Adels, fort und sicherte durch einen Vertrag mit Pommerns Herzögen die Hohenzollernsche Erbfolge nach Aussterben der dortigen Herzöge. Der Erfolg dieses Vertrages war es, wenn die kriegerischen Leistungen seiner Nachfolger in drei Stufen, im westfälischen Frieden im Stockholmer Frieden und beim Wiener Kongreß den Besitz Pommerns erzielten. Einen ähnlichen Erbvertrag schloß Joachim der 2. mit den Herzögen von Liegnitz Brieg und Wohlau; auf Grund dieses Vertrages erhob später Friedrich der Große Ansprüche auf Schlesien, die er in den schlesischen Kriegen durchsetzte. Sein Sohn Johann Georg vermählte seinen Enkel Johann Sigismund mit der Tochter des Preußenherzogs Albrecht des 2. und der Prinzessin Eleonore von Cleve. Er sicherte dadurch seinem Hause Ansprüche auf Ostpreußen und niederrheinische Besitzungen. Bereits sein Nachfolger Joachim Friedrich, der ebenfalls eine Tochter Albrechts des 2. heiratete, übernahm die Verwaltung Ostpreußens für seinen gemütskranken Schwiegervater. Johann Sigismund erbte dann Ostpreußen, allerdings als polnisches Lehen, und erhielt aus dem Vertrage von Xanten die niederrheinischen Besitzungen Cleve, Mark und Ravensberg. Der Strom der brandenburgischen Geschichte begann, nach Friedrichs des Großen Wort, schiffbar zu werden, der Grund zur territorialen Macht Brandenburg Preußens war gelegt.

Zwar mußte unter der Regierung des Kurfürsten Johann Georg die Mark während des dreißigjährigen Krieges unter den Heimsuchungen der Schweden und der Kaiserlichen schwer leiden, sie geriet in völlige Zerrüttung, war verödet und ausgesogen. Aber der große Kurfürst, der Sieger von Fehrbellin, sollte sie zu ungeahnter Blüte führen. Er schuf sich ein stehendes Heer, das es ihm ermöglichte, auf der politischen Bühne Europas ein gewichtiges Wort mitzusprechen. So gewann er einen Teil Pommerns, die Bistümer Cammin, Halberstadt, Minden und Magdeburg, auch erreichte er im schwedisch-polnischen Kriege die lehnsfreie Herrschaft über Ostpreußen. Allerdings konnte er seine Erfolge über die Schweden, die Eroberung von Stettin und Rügen beim Friedensschluß nicht behaupten, auch nicht Schlesien als Besitz nach Aussterben der Piasten einziehen, wurde vielmehr mit dem Kreise Schwiebus abgefunden, den sein Sohn später wieder herausgab. Aber territorial gewachsen und politisch erstarkt ist Brandenburg-Preußen unter seiner Herrschaft. Ja, auf die See hat sich der große Kurfürst hinausgewagt. Er griff Spanien zur See an, es war wie eine Prophezeiung auf Deutschlands einstige stolze Flotte.

Des großen Kurfürsten Sohn Friedrich erzielte seine Anerkennung als König von Preußen. So verschaffte er sich und seinen Nachkommen einen Titel, der die Mahnung enthielt, zum Titel die Mittel und die Macht zu erwerben. Bei den kriegerischen Verwicklungen des Kaisers mit Frankreich und den Türken wurde er von Friedrich unterstützt (der Königstitel war der Lohn dafür!). In diesen Kämpfen erwarben die brandenburgischen Truppen hohen Kriegsruhm, der den Ruhm ihrer Siege von Warschau und Fehrbellin vermehrte. Es wurde immer deutlicher, daß der brandenburgische Staat in Europa eine Rolle zu spielen begann. Friedrich Wilhelm der I. bekam im Stockholmer Frieden Schwedisch-Pommern und Stettin, was der große Kurfürst vergeblich erstrebt hatte. So bekam Brandenburg-Preußen „einen Fuß an dem Meere", „um an dem Commercio der ganzen weiten Welt Anteil nehmen zu können" (Fr. Wilhelm der I.); das größte Verdienst des Königs aber war die Ausbildung eines starken stehenden Heeres.

Friedrich der Große sollte durch seine blutigen schlesischen Kriege den Gewinn aus Joachims des 2. Erbverbrüderung, der dem großen Kurfürsten entgangen war, ziehen. Er gewann Schlesien. Die erste polnische Teilung fügte dem jungen Staate die Provinz Westpreußen (außer Danzig und Thorn), das einstige von Polen eroberte Ordensland, zu. So waren die preußischen und die brandenburgischen Besitzungen — bisher durch das dazwischen geschobene Polen getrennt — zu einem einheitlichen Ganzen geworden. Friedrichs Nachfolger büßte im Kampfe gegen die französische Republik das linke Rheinufer ein, erwarb aber bei der zweiten und dritten Teilung Polens Danzig, Thorn, die Provinz Posen, sowie Neuostpreußen und Neuschlesien, Gebiete, die heute zu Rußland gehören, Warschau wurde preußische Stadt. So stehen also unsere Truppen im Osten heute auf ehemals preußischem Boden, er war auf dem Wiener Kongreß Rußland zugesprochen worden (aus dem Kalischer Vertrage zwischen Rußland und Preußen).

Noch einmal sollte Preußen vor seinem Zusammenbruch vor Napoleon eine wesentliche Gebietserweiterung erfahren. Die rechtsrheinischen geistlichen Besitzungen wurden säkularisiert, verweltlicht und Preußen als reichlicher Ersatz für das abgetretene linksrheinische Gebiet gegeben. Es war ein letztes Abendrot des Staates vor seinem Niedergang. Drei Jahre später mußte Preußen alles linkselbische Land und alles ehedem polnische Land sowie Danzig und Thorn abtreten.

Es folgten die Jahre des inneren Neubaus, besonders der Heeresreform unter dem Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht. Wohl war Preußen die Beschränkung des stehenden Heeres auf 42 000 Mann auferlegt, aber man half sich dadurch, daß man die Rekruten nur kürzere Zeit ausbildete, dann sofort neue einzog und so in kurzer Zeit ein starkes Volksheer auf die Beine brachte. 1813 stand das Volk auf und der Sturm brach los. Napoleon wurde gedemütigt und gestürzt. Der Wiener Kongreß sollte die Grenzen von Europas Staaten neu festsetzen. Nach un-

endlichen Schwierigkeiten erhielt Preußen zu dem Gebiet, das Napoleon ihm gelassen hatte, auf der östlichen Seite die Nordhälfte des Königreichs Sachsen, den Thüringerkreis, und Schwedisch-Pommern neu hinzu, Posen in den heutigen Grenzen bekam es wieder, das Gebiet bis Warschau und polnisch Ostpreußen fiel an Rußland. Im Westen wurden die alten westfälischen, niederrheinischen und säkularisierten Gebiete zu einem westlichen Teil für Preußen vereinigt. Doch waren die östliche und die westliche Hälfte durch Hannover, Braunschweig und Hessen getrennt. Das alte deutsche Elsaß war französisch geblieben.

Hier lagen die Aufgaben der Zukunft: Die Verbindung der preußischen Lande zu einem Ganzen, die Einigung Deutschlands und der Wiedergewinn des Elsaß. Es ist Bismarcks Lebenswerk (vgl. Ostwalds Aufsatz in der Bismarcknummer) gewesen, diese Aufgaben zu lösen. Unter Friedrich Wilhelm dem 4. behielt Preußen seine Grenzen, unter Wilhelm dem 1. wurden Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Kassel preußisch und damit Preußen ein einheitlicher Staat. Wilhelm der 1. wurde deutscher Kaiser und das Elsaß fiel wieder an Deutschland, dazu einige — militärisch wichtige — Teile Lothringens. Nach der kurzen Regierung Kaiser Friedrichs bestieg Wilhelm der 2. den Thron und herrschte über 25 Jahre als Friedensfürst, bis ihn der Neid und der Haß unserer Feinde zwang, das Schwert zu ziehen.

(Fortsetzung folgt.) (Dr. Curt Kesseler.)

Die Hindenburgs.

(Schluß.)

2.

Am 4. Oktober 1847 war in der „Posener Zeitung" zu lesen: „Die heute Nachmittag 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Luise, geborene Schwickart, von einem munteren und kräftigen Söhnchen beehrt sich ergebenst anzuzeigen. Posen den 2. Oktober 1847. Beneckendorff von Hindenburg, Leutnant und Adjutant." In der heiligen Taufe erhielt das Kind die Namen: Paul Ludwig Hans Anton. Als es noch nicht ein Jahr alt war, brach die Revolution los. Für jeden Offizier war ein Meuchelmörder gedungen, welcher im geeigneten Augenblick sein Werk tun sollte und, wenn Abends die Eltern ausgingen, schlich ihnen im Schatten der Bäume eine unheimliche Gestalt nach. Auf eine merkwürdige Weise sollte der Knabe schon früh eine militärische Erziehung genießen. In der Dunkelstunde hatte die Mutter eine erfahrene alte Kinderfrau von entschlossenem und umsichtigem Wesen, wie es ihr scheinen wollte, gemietet aber bald kam ihr an der Alten Manches sonderbar vor. Das schreiende Kind wurde von ihr angefahren: „Ruhe in der Kompagnie!" Die heiße Suppe wurde abgekühlt, bis sie „maulrecht" war und hier und da fielen militärische Ausdrücke an der unrechten Stelle. Schließlich wurde die Kinderfrau darüber ertappt, daß sie zur Stärkung für die Nacht ein Schnäpschen zu sich nahm und nun kam es heraus, daß sie — Marketenderin gewesen war. Als im Jahre 1849 den Eltern ein zweiter Sohn, Otto, geboren wurde, war es mit der Ruhe des Aeltesten vorbei und schon im Alter von 2 Jahren klagte er: „Dieses ewige Kindergeschrei!" Wenn der vierjährige Knabe im Garten spielte, erzählte ihm wohl der achtzigjährige Gärtner von Friedrich dem Großen, unter welchem er als kleiner Trommeljunge gedient hatte. Im Jahre 1850 kam der Vater als Landwehr-Kompagnieführer nach Pinne, wo der Knabe in ländlichem Aufenthalt sein viertes bis siebentes Lebensjahr zubrachte. Noch vor kurzem hat der Feldmarschall beim Besuch der Lazarette in Pinne die Zimmer mit tiefer Rührung wiedergesehen, wo seine Mutter an der Wiege seiner dort im Jahre 1851 geborenen Schwester saß. Hier verlebte Paul mit seinen Geschwistern schöne Tage, welche nur durch die Schulsorgen getrübt wurden, wie sein Vater im Dezember 1853 an den Großvater schrieb: „Paul lernt jetzt täglich Abends bei einem Lehrer und Vormittags macht er seine Schularbeiten, was ihm mitunter etwas sauer wird, namentlich das Rechnen!" 1855 wurde der Vater mit seinem Regiment nach Glogau versetzt, wo in einer geräumigen Wohnung nach beendigten Schularbeiten mit den Geschwistern nach Herzenslust herumgetollt und getobt wurde. Von der Großmutter Schwickart, welche nach dem Tode ihres Gatten zu den Eltern gezogen war, hörten die Kinder vom Rückzuge des Großvaters vor den Russen über die Beresina und von den Kosaken, welche 1813 durch Posen sprengten. Besonders ergreifend war eine Erzählung der Großmutter aus dem sieben- und dem dreißigjährigen Kriege: Ein alter Mann, vielleicht ein Pfarrer, lebte als Witwer mit seinen drei Kindern. Beim Herannahen der Feinde, welche Alles in der Nachbarschaft vernichteten, brachte er seine Kinder, von denen das älteste etwa 10 Jahre alt war, in den Wald, gab ihnen ein Brot mit und ließ sie sich in einem hohlen Baum verstecken, welchen sie von ihren Spielen her gut kannten. Er selbst blieb in der Nähe und sie konnten durch eine Oeffnung es mitansehen, wie Reiter ihrem Vater mit den Beinen an den Sattel banden und mit dem blutenden alten Manne davon jagten. Nach einer Weile krochen die Kinder aus dem Baum und konnten es beobachten, wie ihr Heim in Flammen aufging. So gingen sie meilenweit, bis alles Brot aufgegessen war. Bei einem Kreuzwege trennten sie sich und haben nie wieder von einander gesehen. Die Aelteste wurde von einem kinderlosen Ehepaar aufgenommen und später durch ihre Heirat die Stammutter eines in Posen angesehenen bürgerlichen Geschlechts. —

Der kleine Paul verwendete seinen Jahrmarktsgroschen für Großmutter und Geschwister. Eines Tages am Anfang des Monats Mai brachte er vom Kaufmann, es vorsichtig tragend, ein volles Glas Maitrank über die Straße für seine liebe Mutter, welche doch kaum jemals ein Glas Wein trank. Nachdem er zwei Jahre lang in Glogau die evangelische Bürgerschule an der Kirche „zum Schifflein Christi" besucht hatte, kam er Ostern 1857 in die Sexta und das Jahr darauf in die Quinta des Evangelischen Gymnasiums, von wo er am 1. April 1859 zum Eintritt ins Kadettenkorps entlassen wurde. In dem Abgangszeugnis heißt es: „Sein Fleiß war früher zu loben, ließ aber in letzter Zeit etwas nach. Sein Betragen war, einige Plauderhaftigkeit abgerechnet, gut. Seine Leistungen waren nach der letzten Vierteljahrszensur in der Religion, im Lateinischen, Französischen und der Geographie hinreichend und im Deutschen gut; nur im Rechnen wollte es ihm nicht gelingen, den Ansprüchen zu genügen!" Vor seiner Uebersiedlung in die Kadettenanstalt zu Wahlstatt machte er sein Testament und verschenkte nach dessen Wortlaut seine Spielsachen an Bruder

und Schwester. Der Schlußsatz dieses würdevollen Schriftstücks lautet: „Friede und Ruhe bitte ich mir für immer aus!" Im Kadettenhause herrschte eine harte, spartanische Erziehung; von seinem ersten Eintreffen daselbst berichtet er an seine Eltern: „Diese Nacht habe ich nicht schlafen können, denn die Wanzen bissen mich schrecklich." Von Wahlstatt kam er als Sekundaner nach Berlin. 1860 wünschte er sich zu Weihnachten: „1. Tuschkasten; 2. Messer; 3. Buch (Schmöker; womöglich der Waldläufer oder Pfadfinder); 4. großes Notes. Das Uebrige überlasse ich Eurer Güte. Album — ? — ? — ?" Im Februar 1863 meint er: „Besonders ist es mir sehr angenehm, daß ich in Berlin keine Klavierstunde nehmen brauche, da diese dort ein teueres und sehr umständliches Vergnügen ist und ich weder Lust habe noch Fortschritte mache." Mit seinem Bruder Otto, welcher auch Kadett geworden und dessen Stubenältester er war, vertrug er sich gut. Als der Vater nach Kottbus versetzt war und ihm Prinz Friedrich Karl dort wiederholt sein Wohlwollen bezeugte, gingen die beiden Brüder dem Prinzen mit der Kompagnie Stunden weit entgegen und erzählten hernach beglückt der Mutter: „Uns hat er gleich bemerkt und ganz besonders freundlich gegrüßt!" 1863 nahm der Vater als Major seinen Abschied.

Anfang 1866 wurde der Kadett im Alter von 18½ Jahren als Leutnant in das zu Danzig neu errichtete Garderegiment zu Fuß versetzt. In dieser Zeit schrieb er an seine Eltern: „Es ist die höchste Zeit, daß die Hindenburge mal wieder Pulver riechen; unsere Familie ist darin leider seltsam vernachlässigt." Bei Königgrätz, wo er von einer Kartätschenkugel am Kopfe gestreift einen Augenblick betäubt zu Boden gesunken war, eroberte er eine Anzahl Geschütze und erhielt dafür den Roten Adlerorden vierter Klasse mit Schwertern. 1870 nahm er am Sturm auf St. Privat teil, wo er sich das Eiserne Kreuz verdiente, an der Schlacht bei Sedan und bei der Belagerung von Paris. Er wurde auch nach Versailles zur Kaiserkrönung und zu der sich daran anschließenden Tafel befohlen.

Nach dem großen Kriege weilte der junge Offizier gern in der ländlichen Stille zu Neudeck, wo seine Abneigung gegen Schweine und Mäuse viel belacht wurde. Um so andächtiger aber hörte man ihm zu, wenn er auf den weiten, abgeernteten Feldern seine Schlachtenpläne entwickelte. Danach labte er sich an „einem Meter Streußelkuchen", welchen er vorsorglich bei der Mutter bestellt hatte. Auf den kleinen Kadetten hatte eine kalte Zitronenspeise solchen Eindruck gemacht, daß er die Frage aufwarf: „Wenn ich als Generalleutnant auf Urlaub komme, wirst Du mir diese Speise dann auch wieder machen?" Seitdem hieß diese Speise die Generalleutnantsspeise. Im Uebrigen war er im Trinken ebenso mäßig wie im Essen, welches er in Eisen, Ballast und Gift einteilte. Karten hat er nie gespielt und nicht einmal Sechsundsechzig gelernt. Auch auf den Nachmittagsschlaf verzichtete er mit der Begründung: „Ich muß mich felddienstfähig erhalten!" Auf Zureden seiner Eltern besuchte er noch nach dem Kriege die Kriegsakademie. Von seinen Eltern hat er die aufrichtige Frömmigkeit geerbt. Dabei wandte er stets allen Fragen und besonders der Kunst eine rege Teilnahme zu; in jungen Jahren hat er nicht übel gemalt und ist auch für das Dichten nicht ohne Begabung.

Nach dreijährigem Studium in der Kriegsakademie wurde er 1878 Hauptmann im Großen Generalstabe und kam dann nach Stettin als zweiter Generalstabsoffizier zum Generalkommando des zweiten Armeekorps. Hier schloß er mit Gertrud Wilhelmine von Sperling im September 1879 einen überaus glücklichen Ehebund, aus welchem zwei Töchter und ein Sohn, welcher jetzt Hauptmann im Generalstab ist und sich das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse verdient hat, hervorgegangen sind. Von Stettin ging der jetzige Feldmarschall 1881 als selbständiger Generalstabsoffizier zur ersten Division nach Königsberg. Hier mußte er sich viel mit der Grenzbefestigung, besonders mit den Narew-Sümpfen und ihren Uebergängen, beschäftigen. Nachdem er seit April 1884 zu Fraustadt in Posen Kompagniechef beim dortigen Bataillon des 58. Infanterieregiments gewesen war, wirkte er von 1885 bis 1893 im Großen Generalstab und an der Kriegsakademie als Lehrer der Taktik, wo er unter Anderem über die masurischen Seen vortrug. 1893 kam er nach Oldenburg als Regimentskommandeur, 1896 nach Coblenz als Befehlshaber des achten Armeekorps, 1900 nach Karlsruhe als Chef der 28. Division, 1903 nach Magdeburg als kommandierender General des vierten Armeekorps, wo er bis Frühjahr 1911 blieb. Hier schulte er Offiziere und Truppen, an welche er die höchsten Anforderungen stellte und stellen durfte. Bei einem Landaufenthalt in Neudeck hob er seinen noch im langen Tragekleidchen befindlichen einzigen Sohn hoch empor mit den Worten: „Junge, ich freue mich schon darauf, wenn ich erst mit dir am Biwakfeuer sitzen werde, im Kampf gegen Rußland!"

Nach seiner Stellung zur Disposition, welche er selbst erbeten hatte, um dem Nachwuchs Raum zu schaffen, ging der General zunächst mit seiner Gattin nach Italien und lebte dann in aller Stille zu Hannover, bis ihn der Ruf seines höchsten Kriegsherrn traf. Am Sonnabend, dem 22. August, nachmittags 3 Uhr erhielt er ein Telegramm, daß er zu einer hohen Kommandostelle ausersehen sei und sich für Sonntag Mittag zur Abfahrt bereit halten sollte. Eine halbe Stunde später kam die Nachricht, sein Generalstabschef Ludendorf werde ihn in der nächsten Nacht zwischen 3 und 4 Uhr mit Extrazug in Hannover erwarten. Abends ½8 Uhr kam die dritte Mitteilung, daß ihn Seine Majestät zum Führer einer Armee, Front Osten, ernannt habe. Sonntags ½2 Uhr mittags war der General in Marienburg — und das Weitere weiß jedes Kind. — — —

Angesichts der ihm unaufhörlich dargebrachten Huldigungen hat der Feldmarschall bemerkt: „Mir ist es gleichgültig, was sich die Menschen von mir für eine Vorstellung machen, wenn ich nur König und Vaterland etwas nützen kann." Möge an dem Feldherrn das Wort der heiligen Schrift wahr werden, welches zwei fromme Christen am Tage der Schlacht von Tannenberg gelesen hatten: „Der Herr wird mit dir sein und die Hand nicht abziehen, noch dich verlassen, bis du Alles vollendet."

Dr. Carl Fey.

Ein Wort D. Meyers zum Weltkrieg.

Der verewigte D. Meyer in Zwickau war nicht nur ein überzeugter Protestant, ein Prophet des Evangelischen Bundes, ein geistesmächtiger Förderer der evangelischen Bewegung, sondern auch ein begeisterter deut-

scher Patriot. Die Politik Kaiser Wilhelms des 1. und Bismarcks fand in ihm einen feurigen Lobredner. Um den Ruhm des großen Kanzlers zu verkünden, dazu reiche kein Menschenleben aus, so sagte er; an seiner einzigartigen Größe müsse unser Volk sich immer wieder emporranken, um national gesund zu bleiben. Er habe unser Volk geeint, es politisch denken und national empfinden gelehrt, er habe es zu kräftigem Selbstbewußtsein erzogen und es genötigt, den Lakaienrock abzulegen, den es so lange unter den Völkern getragen hatte. Die politischen Fehler, die nach Bismarcks Ausscheiden gemacht wurden, hat Meyer tief bedauert und mit seiner Kritik nicht hinter dem Berge gehalten. „Friedlich lächelnd sagten wir zu allen Mächten, die vor der Türe der Weltpolitik stehen: Bitte, nach Ihnen! Wir haben die Fäden mit Rußland zerschnitten, wir werfen uns England bedingungslos in die Arme, um Demütigungen zu erreichen, der Dreibund hat seine Bedeutung verloren."

Trotzdem ward er an der Zukunft unsers Vaterlandes nicht irre und glaubte an Deutschlands Weltberuf. In der Blütezeit der Einkreisungspolitik sagte er über Deutschland zu einem ängstlichen Gemüte folgendes vertrauensstarke prophetische Wort: „Was wollen Sie denn? Der liebe Gott braucht ja Deutschland. Er kann ja doch ohne die Deutschen die Welt gar nicht vorwärtsbringen! Wen will er denn zur Weiterentwicklung der Menschheit nehmen? Die Engländer mit ihrer Heuchelei und Selbstsucht? Die romanischen Völker mit ihrer Verlodderung? Oder die dollarsüchtigen Amerikaner? Oder gar die Japaner? Sehen Sie, er kann uns ja gar nicht missen! Er muß uns haben! Er braucht uns Deutsche! Züchtigen wird er uns wohl, untergehen lassen aber nimmermehr!" Dies Wort ist heute zeitgemäß und jedem Deutschen, der den Weltkrieg miterlebt, aus der Seele gesprochen.*)

Die öffentliche Volksversicherung im Dienste der Jugendhilfe.

Es hat sich im Laufe der Zeit gezeigt, daß die Volksversicherungen der großen privaten Lebensversicherungsgesellschaften für Minderbemittelte nicht besonders geeignet sind. Deshalb ist die von der öffentlichen Volksversicherung in die Wege geleitete Reform für die sogenannten kleinen Leute von ersichtlichem Nutzen. Durch sie ist für diesen Teil der Bevölkerung Deutschlands jetzt die „kleine Kapital-Lebensversicherung" geschaffen, bei der die Versicherungssumme M. 1500. bis M. 2000.— nicht überschritten werden darf. Die Prämien können schon in wöchentlichen Raten von 10 Pfg. geleistet werden, wofür ein Fünfundzwanzigjähriger, falls er mit 60 Jahren sterben sollte, dann eine Sterbegeld von M. 147.— erhalten würde, immerhin eine ansehnliche Summe, wenn man bedenkt, daß es vielen Arbeiterfamilien beim Tode des Ernährers oft an allem und jedem fehlt.

Die bei der öffentlichen Volksversicherung erzielten Ueberschüsse müssen nach dem von dem Preußischen Ministerium des Innern genehmigten Geschäftsplan unverkürzt den Versicherten zukommen, da diese Versicherung eine Wohlfahrtsversicherung ist.

Außerdem hat die gemeinnützig-nationale Volksversicherung außerordentlich milde Bestimmungen für solche Personen, die aus dem einen oder anderen Grunde die Zahlung ihrer Prämie einstellen müssen, sofern sie bereits drei Jahre regelmäßig gezahlt haben.

Daß die gemeinnützige Volksversicherung sich bemüht, einzig und allein zum Wohle des Vaterlandes zu arbeiten, geht auch daraus hervor, daß sie die eingezahlten Gelder dem wirtschaftlichen Leben der Landesteile wieder zuführt, aus denen sie stammen, sodaß die Kapitalien auf dem Wege des Realkredits den Bevölkerungsschichten wieder zufließen können, aus denen sie hervorgegangen sind.

Diese Versicherung nun in den Dienst der Jugendhilfe zu stellen, ist unter anderem auch als eine der vornehmsten Aufgaben aller Vereine zu betrachten, die für das Wohl der Jugend tätig sein möchten. Um unbemittelten Mündeln eine bessere Berufsbildung zu ermöglichen, mußten Fürsorgebehörden, Eltern und Vormünder darauf aufmerksam gemacht werden, welcher Nutzen den ihnen unterstellten Kindern aus einer solchen Versicherung erwachsen kann. Wird beispielsweise für ein Kind bei diesen Versicherungen monatlich Mk. 2.50 eingezahlt, so erhält es nach seiner Schulentlassung Mk. 500.—, für die dann eine geeignete Berufsbildung ermöglicht werden kann. Der große soziale und wirtschaftliche Nutzen, der sich zweifelsohne aus einer solchen Versicherung ergibt, hat den Verband für Jugendhilfe in Dresden veranlaßt, dieser Art von Versicherung näher zu treten, eine Beratungs- und Vermittlungsstelle für Eltern und Vormünder zu errichten, und in einzelnen nötigen Fällen auch die Prämien für das versicherte Kind zu zahlen.

Sollte der zahlende Vater eines versicherten Kindes vor dessen Schulentlassung sterben, so bekommt das Kind trotzdem die volle versicherte Summe nach seiner Konfirmation ausgezahlt. Zu diesen und ähnlichen Zwecken müssen jedoch besondere Mittel zur Verfügung stehen, was beispielsweise in Lübeck der Fall sein soll.

In Dresden sind dem Verband für Jugendhilfe aus dem Vermächtnis eines gefallenen Kriegers Mk. 5000.— zugeführt worden, mit der Bedingung, daß dieses Kapital dazu verwendet werde, die durch die Volksversicherung mögliche Erziehungshilfe für Unbemittelte in die Tat umzusetzen.

Zweifelsohne ist es der Mühe wert, diese Versicherung in den Dienst der Jugendhilfe zu stellen, um es zu ermöglichen, daß recht viele Kinder des Segens der sich daraus ergebenden Erziehungsbeihilfe teilhaftig werden können. Der „gelernte" Arbeiter ist dem ungelernten" auf alle Fälle überlegen, und das Aufblühen der verschiedensten Industriezweige in einem Lande geht doch stets mit der jeweiligen Vorbildung der Arbeiter und Arbeiterinnen Hand in Hand.

Helene Grube.

Kriegerheimstätten.

Ablösung vor! Todmüd' vom tagelangen Ringen,
Mit bleicher Stirn und tiefen Schatten um die Augen,
Zerfetzt, beschmutzt sinkt Michel in den Unterstand.
Er sieht nicht an, was die Kam'raden ihm bereitet,
Er kann nicht essen, schlafen nur, ach schlafen, schlafen —
Auf halbverfaultes Stroh streckt er den müden Leib. —
Nur schlafen, schlafen. — — — — — — — —
Ein Traumbild führt den Wehrmann aus der dunklen Höhle
Ins ferne, liebe Kindheitsland, wo lichte Auen
Sich um ein weinumranktes, schmuckes Häuslein winden,
Und Lerchenjubel über grünen Saaten steht. —
Es ist das lichte Bild, das oft in Großstadtmauern
Ihm jäh erschien, wenn er im Hinterhaus die Seinen
Nach harter Frohn am Abend spät erst wiedersah.
Sein liebes, teures Weib, gebückt an der Maschine,
Die Kindlein bleich und matt wie welke Kellerblumen.
Wie oft schnitt ihm der trübe Anblick in das Herz! —
Heut lachen sie ihm zu mit frischen, roten Wangen
Aus jenem Häuschen, das ihm, lichtumflossen grüßend,
Ein wundersames Heimweh in die Seele senkt!
Vom dornumhegten Gärtchen, voller Blumendüfte,
Aus Strauch und Baum ertönt ein wunderlieblich Singen,
Wie Paradieseston umschmeichelt es sein Ohr. —
Ein liebes Wort schallt aus dem Häuslein ihm entgegen:
Willkommen, Michel, in der lieben Heimatstätte!
Sein holdverjüngtes Weib beut Willkomm ihm und Kuß.
— — — — — — — — — — —
Ein Jauchzerruf hallt durch des Unterstandes Räume,
Zwei sehnsuchtsvolle Arme fassen nasse Wände,
Mit tiefem Seufzer wacht der deutsche Michel auf — —
Noch lange sah er traumverloren vor sich nieder:
Sollt' das einst Wahrheit werden, was er eben träumte,
Dann wollt' er doppelt freudig ziehn in Kampf und Streit.

*) Aus: Blankmeister, Friedrich Meyer, Ein Leben im Dienste der Kirche. Leipzig, Arwed Strauch. Preis Mk. 2,50.

Alarm! Die Feinde nah'n. — Gewehr zur Hand! —
Ich schütze dich, du trautes Heimatland! —
Laßt Wahrheit werden diesen Traum
Und gebt dem Heimgekehrten Raum
Zur Gründung einer Heimatstatt,
Die Licht und Lerchenjubel hat.
Dann wirst du, liebes deutsches Volk, in aber tausend [Jahren,
Jedwedem Feind zum Trutz die alte Heldenkraft dir [wahren

Coethen (Mark). Paul Matzdorf.

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Der Bischof von London, Arthur F. Winnington Ingram, hat fünf Kriegspredigten herausgegeben unter dem Titel „Ein Tag Gottes", worin er sich in den ungeheuerlichsten Schmähungen wider Deutschland ergeht. So behauptet er, die Deutschen hätten sich gegen Christus für Wodan erklärt.

In diesem Abfall zur alten heidnischen „Stammesgottheit" soll es begründet sein, daß die Deutschen „sich nicht mehr durch die Gesetze christlicher Moral gebunden fühlen". „Ihre Behandlung der Bewohner der Gebiete, die sie vorübergehend besetzt haben, besonders die der Frauen, von deren schändlicher Demütigung man nur im Flüsterton sprechen kann", ihre „Zerstörung alter heiliger Orte und heiliger Dinge" soll ein Beweis dafür sein, „daß die Deutschen versuchen, wie es die Albigenser vor langen Zeiten versuchten, sich von der herrschenden Zivilisation ihrer Zeit abzuschneiden", weshalb auch gegen sie ein Kreuzzug am Platze sei!

Dem gegenüber findet der Bischof, daß die Engländer es verstehen, auch jetzt im Kriege die Christenpflicht zu erfüllen, die Feinde zu lieben; sie weigern sich, „ihre ritterliche Art der Kriegführung" aufzugeben trotz mannigfacher Versuchungen, auf dem Gesetze der Widervergeltung zu bestehen, und zeigen der Welt so, mit dem engl. General Napier zu reden, „mit welcher Majestät der britische Soldat kämpft." Und in diesem Bestreben werden sie unterstützt von den — Russen! Des zum Beweise führte der Bischof ein Gebet aus der russischen Liturgie für die Kriegszeit an, worin die Gunst des Himmels erfleht wird für die stummen Kameraden des russischen Soldaten: „Und für diejenigen auch, o Herr, die niedrigen Tiere, welche mit uns die Last und Hitze des Tages tragen und ihr unschuldiges Leben für das Wohl ihrer Länder opfern, flehen wir deine große Herzensgüte an, denn du hast gelobt, Menschen und Vieh zu retten, und groß ist deine herablassende Liebe, o Herr." Der Bischof bewundert die „Zartheit des Riesenherzens von Rußland", die in dieser Bitte so wunderschön hervortrete. So ist denn nach Ansicht des Bischofs verständlich, daß England, „des Schwertgriff das Kreuz ist", und Rußland, dessen Greueltaten in Ostpreußen, Polen und Galizien natürlich nur eine Erfindung der deutschen „Barbaren" sind, das vielmehr keiner Fliege etwas zuleide tun kann, den Beifall der zivilisierten Welt haben. „Wodans Sache ist schon in allen neutralen Ländern verloren gegangen; es ist klar, daß die zivilisierte Welt beschlossen hat, daß das Uhrwerk der Zivilisation nicht um tausend Jahre zurückgestellt werden soll;" und der „große Tag Gottes", der sich offensichtlich vorbereitet, muß enden wie jener unsterbliche Tag, da Karl Martell, ein mächtigerer Hammer als der Thors (Wodans), die moslemitischen Horden zurückwälzte und „Europa von dem Joch eines unvollständigen und phantastischen Glaubensbekenntnisses rettete, das so unvollendet und für alle höheren Ziele unzureichend ist wie der Halbmond, der es versinnbildlicht." Daß Deutschland heute im Bündnisse steht „mit dem schwindenden Ueberrest der Rasse von Eroberern, die Karl Martell besiegte, und die von der Vorsehung bestimmt sind, bald ihren letzten Standpunkt in Europa zu verlieren", bestärkt den Bischof in seiner Zuversicht auf Deutschlands Untergang.

Das ist blindwütiger Haß, der nicht weiß, was er tut. Aber gut ist es doch, sich zu merken, wohin selbst die offizielle englische Kirche sich versteigt.

Amerika als Weltverbesserer, wie es nach einer Rede des Methodistenbischofs Oldham nach dem Kriege sich betätigen soll, wird durch folgende Schilderung amerikanischer Zustände im Chikagoer „Kirchenboten" in eine sehr eigentümliche Beleuchtung gerückt. Danach geht es in Amerika schlimmer zu als im alten Rom. „10 000 Dollar gibt einer aus für eine Wiege, 39 000 für einen Waschtisch, 1 000 für eine Hutnadel, 20 000 für einen Männerhut, 280 000 für eine Perlenschnur und 600 000 für eine diamantene Halskette! — Ein Bundessenator baut sich einen Palast für 7 Millionen Dollar mit 121 Zimmern und bewohnt diesen Palast mit seiner kleinen Familie. Und in demselben New York fand einer 7 Familien in einem Zimmer zusammengepfercht. In besagtem Palast ist eine Pfeifenorgel für 300 000. Teppiche kosteten eine halbe Million und Bilder 2 Millionen. Derselbe Schreiber berichtet weiter, daß bei einem Diner in New York jede Zigarette in einer Hundertdollar-Banknote eingewickelt war. Die muß aber gut gemundet haben im Bewußtsein, daß in derselben Stadt tausende arme Leute am Hungertuche nagen und kaum wissen, womit sie sich (anders als mit Lumpen) bekleiden sollen. Man veranstaltete ein Bankett einem Hund zu Ehren und der Eigentümer schmückte denselben mit einem Halsbande im Werte von 15 000 Dollar. Und dieser gottlose reiche Protze mußte wissen, daß es tausende begabter Jünglinge und Jungfrauen in New York gibt, die so gerne eine Bildung sich aneignen würden, aber nicht die Mittel dazu haben. Dies ist noch nicht alles von derartigen Gottlosigkeiten, aber wir müssen aufhören. Gegen solche Teufel in Menschengestalt ist der reiche Mann im Evangelium, der sich um den armen Lazarus nicht kümmerte, ein wahrer Engel. Und das alles geschieht in Amerika, in dem christlichen Amerika!"

Zur schmerzlichsten Enttäuschung der deutschen Missionskreise ist noch kein öffentlicher Protest englischer Missionsfreunde gegen die englische Gewaltpolitik erfolgt. Sie billigen vielmehr fast durchweg diesen Krieg. Es fehlt sogar nicht an Stimmen, welche die Niederwerfung Deutschlands und die Zerstörung seines Militarismus als einen Teil der Missionsaufgabe ansehen, die Gott dem englischen Volke gestellt habe, um sein Reich des Friedens auf Erden aufzurichten! Gegenwärtig ist freilich bei der allgemeinen Hochspannung völkischen Empfindens ein solcher Protest sehr schwierig. Hoffentlich werden sich aber doch gegen die bei der Wegführung der Deutschen aus Kamerun erfolgten Roheiten englische Stimmen in der Oeffentlichkeit erheben! In der Stille ist erfreulicher Weise manches geschehen. Ein namhafter englischer Missionsmann schreibt: „Ich kann in Wahrheit sagen, daß mir die Leiden der deutschen Missionare so tief zu Herzen gehen, wie wenn es die meiner eigenen Landsleute wären, und kann wohl verstehen, wie tief die deutschen Missionskreise durch die letzten Vorgänge erregt sein müssen. Auf die Besten in unseren Missionskreisen haben die traurigen Vorgänge nur die Wirkung, daß sie die Arbeit der deutschen Missionare noch höher schätzen lernen als bisher und von Herzen bestrebt sind, die deutsche Mission schützen und erhalten zu helfen." Den Bemühungen dieser Kreise ist es mit zu danken, daß die aus Kamerun nach England gebrachten Missionsgeschwister schnell nach Deutschland weiterreisen durften. Auch in Süd-Afrika und Indien konnten englische Missionare manches zur Erleichterung der gefangenen deutschen Missionsleute tun.

Das Neue Sächs. Kirchenblatt schreibt, daß der nächsten sächsischen Landessynode folgende Verdeutschungen kirchlicher Amtsbezeichnungen werden vorgeschlagen werden: statt Landeskonsistorium: Landeskirchenamt, statt Konsistorialrat: Landeskirchenrat. Das „Konsistorialblatt" soll den Namen: „Landeskirchenblatt" erhalten. Die Synode soll Landeskirchentag, die Mitglieder, die Synodalen, sollen Landeskirchenboten genannt werden. Der Synodalausschuß wird ein Landeskirchenausschuß, die Superintendentur ein Kreiskirchenamt, der Superintendent und der Ephorus ein Kreiskirchenrat. Ephorie und Diözese sollen Kirchenkreise werden, die Diözesanversammlung demgemäß eine Kreiskirchenversammlung. Die Ephoralkonferenz wird eine Hauptversammlung, die Parochie zur Kirchengemeinde und die Pastorenkonferenz nach Gerok ein „Pfarrkranz". — Es ist hoch erfreulich, daß endlich auch innerhalb der Kirche, in der es immer noch griechische und lateinische Ausdrücke gibt, die dem Volke unverständlich bleiben und oft ganz falsch ausgesprochen werden, die Verdeutschungsbestrebungen zum Siege gelangen. — Manche der vorgeschlagenen Verdeutschungen sind ja gewiß noch verbesserungsbedürftig. Aber der Gedanke selbst ist in jeder Beziehung zu begrüßen, und es wäre zu wünschen, daß er sich auch in allen andern Landeskirchen durchsetzt.

Oesterreich.

Die evangelische Predigtstelle Sankt Andrä-Wördern (N.-Oe.) hat ihren Kirchbaugrund von 300 □Klafter Mittellosen ohne Unterschied des Bekenntnisses zum Anbau von Feldfrüchten und Gemüsen zur Verfügung gestellt. Der Grund wird den Leuten bearbeitet, gedüngt und mit dem erforderlichen Saatgut (Kartoffel, Erbsen und Bohnen) unentgeltlich übergeben. Ferner hat die Gemeinde eine Sammelstelle für Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei, Nickel, Bronze, Antimon und Aluminium in der Gärtnerei des Herrn Richard Gebhardt, Webergasse 4 errichtet. — Die Gemeinde trifft alle erforderlichen Vorbereitungen, um sofort nach Friedensschluß mit dem Bau der Gustav Adolf-Kirche beginnen zu können.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Kathedrale von Reims wird eine französische Batterie erkannt und unter Feuer genommen. Damit ist die berühmte Kathedrale wiederum der Gefahr ausgesetzt, beschädigt zu werden. — Nachdem es den Russen in der großen Karpathenschlacht nicht gelungen ist, den Durchbruch durch das Ondawa-, Laborcza- und Ungtal zu erzwingen, versuchten sie durch Umgehung der dortigen österreichischen Stellungen im oberen Czirokatale bei Nagypolany mehrere Tage und Nächte hindurch in heftigen Kämpfen vorzustoßen. Sie erleiden auch hier das allen ihren früheren Angriffen zuteil gewordene Schicksal. Viele Tausende Toter und Verwundeter verloren sie, über 3000 Russen werden gefangen genommen. — Den vielen im Ausland verbreiteten, auch offiziellen Meldungen der russischen Heeresleitung über Erfolge in den langwierigen Karpathenkämpfen kann kurz gegenübergehalten werden, daß trotz allen Anstrengungen und großen Opfern der von den Russen stets als Hauptangriffsziel und als besonders wichtig bezeichnete Uzsoker Paß nach wie vor fest im Besitz der Oesterreicher ist. Ein neuerlicher Vorstoß auf denselben bleibt wiederum erfolglos und wird mit schweren Verlusten für die Russen zurückgewiesen, 1200 Russen werden gefangengenommen. — In der nördlichen Bukowina und in Ostgalizien gehen die Oesterreicher vorwärts. — Starke japanische Truppentransporte befinden sich auf dem Wege nach China, und stehen teilweise schon in nächster Nähe von Peking. Zwei japanische Geschwader befinden sich in den chinesischen Gewässern.

22. April: Die Dardanellenbatterien werden seitens englischer Panzerschiffe beschossen, dabei werden die englischen Kriegsschiffe „Renard" und „London" schwer beschädigt. — In Südwestafrika nehmen die Engländer die Städte Keetmannshoop und Seeheim ein. In Deutsch-Ostafrika finden bei Wanga und Kifumbiro erfolgreiche Kämpfe der Deutschen gegen die Engländer statt. — Beim Minensuchen in den Dardanellen werden durch türkisches Granatfeuer 2 englische Torpedoboote zum Sinken gebracht. — Südlich des La Bassée-Kanals und nordwestlich von Arras nehmen die Deutschen erfolgreiche Minensprengungen vor, am Hartmannsweilerkopf zerstören sie einen feindlichen Stützpunkt. Im Priesterwalde werden französische Angriffe unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

23. April: In siegreichem Vorstoß überrennen die Deutschen die englisch-französischen Stellungen am Yserkanal nördlich Ypern auf einer Breite von 9 Kilometer, besetzen die Ortschaften Langemarck, Steenstrate, Het Sas und Pilkem, erzwingen den Uebergang auf die westliche Seite des Yserkanals und besetzen wichtige Brückenköpfe. 2470 Engländer und Franzosen werden gefangen genommen und 35 Geschütze, darunter 4 englische schwere, eine größere Anzahl Maschinengewehre und viel sonstiges Kriegsmaterial fällt in die Hände der Deutschen. Ein glorreicher Tag für die deutschen Armeen. Der von den Franzosen in Brand geschossene Ort Embermeuil, westlich von Avricourt, wird von den deutschen Vorposten wieder geräumt, die Höhen nördlich und südlich dieses Ortes werden gehalten. Heftige Artilleriekämpfe bei Combres, St. Mihiel, Apremont und Flirey. Im Waldgelände zwischen Ailly und Apremont dringen die Franzosen an einzelnen Stellen bis in die vordersten Gräben der Deutschen ein, werden aber aus einem Teil sofort wieder hinausgeworfen, in anderen Teilen wird noch gekämpft. — Die englischen Verluste werden bis zum 11. April auf 139 347 Mann angegeben. — Bei in letzter Zeit mehrfach ausgeführten Kreuzfahrten in der Nordsee, bei welchen sie bis in die englischen Gewässer vorstieß, hat die deutsche Hochseeflotte keinerlei englische Seestreitkräfte getroffen. Die Nordsee ist also frei von solchen. — Ein deutsches Unterseeboot schleppt einen an der schottischen Küste gekaperten englischen Fischdampfer durch die ganze Nordsee in einen deutschen Hafen. — Vor den Dardanellen liegen nach englischen Meldungen 60 000 Mann Landungstruppen bereit. — Die amerikanische Regierung lehnt das von der deutschen Regierung angeregte Waffenausfuhrverbot ab mit der Begründung, daß es den Pflichten der Neutralität nicht entsprechen würde, soll heißen, daß ein solches die Interessen der amerikanischen Waffenfabrikanten nicht erlaubt. Damit nimmt Amerika den Fluch auf sich, den ungeheuerlichen Krieg unnötig zu verlängern.

24. April: Die Versuche der Engländer und Franzosen, das bei Ypern gewonnene Gelände zurückzuerobern, mißlingen vollständig. Bei St. Julien nordöstlich von Ypern bricht ein englischer Angriff, nördlich von Ypern ein starker französischer Angriff, ebenso ein weiterer an und östlich der Straße Birschote unter schweren Verlusten für die Feinde zusammen. Der Ort Lizerne wird von den deutschen Truppen erstürmt. — In der Champagne erleiden die Franzosen nördlich der Bausejour-Ferme durch Sprengung eines Schützengrabens weitere Verluste. Zwischen Maas und Mosel, im Aillywalde und im Priesterwalde behalten die deutschen Waffen die Oberhand. — Russische Angriffe entlang der Turkaerstraße in den Karpathen scheitern unter großen Verlusten. —

25. April: Bei Ypern erringen die Deutschen weitere Vorteile. In Fortsetzung ihrer Angriffe stürmen sie die Ferme Solaert, sowie die Orte St. Julien und Kresselaere und dringen siegreich gegen Grafenstafel vor. 1000 Engländer werden gefangengenommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein englischer Gegenangriff wird unter schwersten Verlusten für die Engländer zurückgeschlagen. Ebenso werden Angriffsversuche der Engländer östlich von Lille durch deutsches Feuer im Keime erstickt. Nördlich Le Four de Paris in den Argonnen werden 2 französische Bataillone zurückgeschlagen. — Auf den Maashöhen südwestlich Combres erleiden die Franzosen eine schwere Niederlage. Mehrere hintereinanderliegende französische Linien werden durchbrochen, alle Versuche der Franzosen, das entrissene Gelände wieder zu erobern, scheitern unter schweren Verlusten: 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze bleiben in den Händen der Deutschen. — Zwischen Maas und Mosel, bei Ailly und im Priesterwalde dauern die Kämpfe fort. — Die Stadt Neidenburg wird von russischen Fliegern mit Bomben beworfen, worauf der Eisenbahnknotenpunkt Bialystok deutscherseits abermals mit 20 Bomben belegt wird. — In den Karpathen werden die Russen von den verbündeten deutsch-österreichischen Truppen aus ihren seit Monaten zähe verteidigten Stellungen beiderseits des Ondawatales geworfen. 652 Russen werden gefangengenommen. — Angriffe der Russen bei Ciechanow in Nordpolen werden abgewiesen.

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf

kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

26. April: Bei Ypern dringen die Deutschen weiter vor. Nordwestlich Zonnebeke werden 1000 Kanadier zu Gefangenen gemacht. Erobert wurden bisher 45 Geschütze, einschließlich der 4 schweren englischen, deren Wiedereroberung durch die Engländer falsch ist. Die Gesamtzahl der Gefangenen hat die Zahl 5000 erreicht. Ein sonderbares Völkergemisch — Senegalneger, Engländer, Turkos, Inder, Franzosen, Kanadier, Zuaven, Algerier — fand sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raume zusammen. — Auf den Maashöhen werden westlich von Les Eparges eine Anzahl Bergrücken im Sturm genommen. Mehrere hundert Franzosen und einige Maschinengewehre fallen in die Hände der Deutschen. In den Vogesen wird der Hartmannsweilerkopf von ihnen wieder erobert. 749 Franzosen, 11 Offiziere werden dabei gefangengenommen, 6 Minenwerfer und 4 Maschinengewehre erbeutet. — Die Russenfront in den Karpathen wankt immer mehr. Bei Koziowa erobern die Oesterreicher einen neuen Stützpunkt der Russen und machen dabei 7 Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Verzweifelte Gegenangriffe werden unter schwersten Verlusten für die Russen zurückgeschlagen, 2 Bataillone fast gänzlich vernichtet. 26 russische Schützengräben werden erobert, viel Kriegsmaterial erbeutet. Vor dem Uszokerpaß gehen die Russen nach fehlgeschlagenen Angriffen fluchtartig zurück. —

27. April: Englische Angriffe gegen die neuen Stellungen der Deutschen bei Ypern brechen unter entsetzlichen Verlusten für die Engländer vollständig zusammen. Lizern, daß durch Artillerie vollständig zusammengeschossen wurde, wird von den Deutschen geräumt. In den Kämpfen der letzten Tage erobern die Deutschen 50 Maschinengewehre. — In dem Adriatischen Meere wird der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta" durch ein österreichisches Unterseeboot torpediert und zum Sinken gebracht, die Mannschaft wurde zum Teil gerettet. Ein Landungsversuch der Engländer und Franzosen auf die Halbinsel Gallipoli vor den Dardanellen scheitert vollständig. Die Türken nehmen die Stellung im Sturm und zwingen unter außerordentlich schweren Verlusten die Engländer und Franzosen auf der ganzen Front zum Rückzug. Vier feindliche Brigaden werden ins Meer getrieben, ein anderer Teil flüchtet in die Transportschiffe. Von den Geschossen türkischer Artillerie getroffen sinkt ein Transportdampfer vor Ari Burnu.

KALODONT Zahn-Crême und Mundwasser

Die Kunstblätter der Wartburg

bilden einen vorzüglichen Zimmerschmuck für das deutsch-evangelische Haus. Auf gutem, weißem Karton gedruckt kosten sie das Stück 30 Pfg. = 40 H. (Verpackung und Porto nach allen Orten des Deutschen Reichs und Oesterreichs 5 Pfg., nach dem Ausland 10 Pfg. mehr.) Bei Bestellung wird der einfacheren Verrechnung halber um Voreinsendung des Betrages gebeten. Zur Ausschmückung größerer Räume sei die

ganze Reihe von 13 Bildern

dieser schönen Sammlung bestens empfohlen. Erschienen sind bisher die Bildnisse von **Zwingli, Kant, Ulrich von Hutten, Bernhard von Weimar, Luther, Philipp von Hessen, Schiller, Albrecht Dürer, Philipp Melanchthon, Paul Gerhardt, Freiherr vom Stein, Johannes Calvin, Ernst Moritz Arndt.**

Die ganze Sammlung wird zum ermäßigten Preis von M. 2,75 abgegeben (portofreie Zusendung).

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Die
Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städ e. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg“** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr.3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1 25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen.

Stellung suchen: 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.

Kenyongasse 15 II/1.

Pestalozzi-Fröbelhaus

Leipzig Sophienstr. 28 a

Seminar für Kindergärtnerinnen. Koch- u. Haushaltungsschule verbunden mit Damenheim.

Kindergarten :: Gelegenheit zu jeglicher Ausbildung :: Mässige Preise :: Gute Verpflegung, gesunde Räume, grosser Garten :: Nähe der Bahnhöfe :: Stellungen jederzeit :: Beginn der Kurse **April und Oktober.**

ELISABETH HUBNER Vorst.

Soeben erschien:

In Waffen und Wahrheit.

Deutsche Kriegslieder 1914
von

Gustav Schüler.

64 Seiten kl. 8°. Kartonniert **50** Pfg.

Gustav Schülers Kriegslieder zählen zu dem Besten, was die ernste Zeit dieses Weltkrieges hervorbrachte. Der hervorragendste religiöse Dichter unserer Tage hat in manch einem der Kabinettstücke dieser Sammlung Töne gefunden, die den Leser tief erschüttern. Das Landsturmlied, das Gebet vor den Schlachten, die Worte an die deutschen Frauen, der Lazarettzug, die Garde bei Ypern sind solche Lieder, die sich tief ins Herz graben und die der Jugend auf den Lebensweg mitgegeben werden sollten, anstelle manch seichter Gaben, die ihre Berechtigung verloren haben.

Partiepreise.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15

gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal **zu den billigsten Preisen.**

Mittagessen à 90 h und K 1.20
im Abonnement à 80 h und K 1.10

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke. Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr. 35.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. **Hainichen i. Sa.** Lehrfabr. Prog. frei.

Solide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg.

Preis 1.20 Mk., einschließlich Porto 1.50 Mk. = 1 K 90 h d. Stck.
Verlagsbuchhandlung **Arwed Strauch, Leipzig,**
Hospitalstraße 25.

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt.** In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.